Vom militärische Skizzieren

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **70=90 (1924)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-3494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

technischen Wissenschaften lieferten ja die Verbindungsmittel in Hülle und Fülle. Dies wurde dann zum Doktrin; niemand dachte daran, sich zu fragen, ob dies Heilmittel nicht Folgen für den Organismus haben könne, die viel schlimmer sind als das Uebel, das es heilen soll.

Es widerspricht dem Wesen der Gelehrsamkeit, das Herausklauben früher vorgekommener Fehler nur dazu zu benützen, den lernbegierigen Schülern vor Augen zu führen und in die Seele einzupauken, warum trotz dieser Fehler große Erfolge errungen worden sind. Je höher die Wissenschaftlichkeit emporsteigt, desto mehr verblaßt in der Seele ihrer Hohenpriester, daß *Erkennen des Wesens des Krieges höchste Wissenschaftlichkeit* ist.

Das falsche Denken der obersten Heeresleitung und das falsche Handeln Bülow's hatten nur als Ursache, daß in den Dezennien vor dem Weltkrieg, bei dem beständigen Streben, die Ausbildung der deutschen Offiziere zu vervollkommnen, die Wissenschaftlichkeit viel zu hoch im Kurs gekommen war.

Die furchtbare Bedeutung des Rückzugs an der Marne lag darin, daß er ein freiwilliger war, aus dem dann nicht sofort wieder mit gesteigerter Energie die Offensive hervorging, sondern im Gegenteil, diese gänzlich aufgegeben wurde, man sich zum Schutz gegen die Offensive des Gegners eingrub und im Schutz dieser Stellung während einem halben Jahr geduldig den Angriff erwartete.

Damit wurde der mächtige Alliierte im Kampf gegen die ungeheure Uebermacht, der seit 1870 immer noch auf die Seele der französischen Soldaten drückende Cauchemar prussien, freiwillig preisgegeben; man hatte dem Gegner gezeigt, daß man Furcht vor ihm habe. Dazu wäre einer der Führer von 1866 und 1870 und die damalige oberste Heeresleitung nicht fähig gewesen. Diese Männer waren bei ihrem Studium nicht über Clausewitz herausgekommen; vor dem reichen Schatz der Wissenschaftlichkeit ihrer Epigonen hatte sie das Schicksal bewahrt.

Vom militärischen Skizzieren.

Von Oberleutnant *Gustav Däniker*, Wallenstadt.

Die Bedeutung der militärischen Skizze als Befehls- und Meldeform ist durch die Art der heutigen Kriegführung sehr stark gesteigert worden.

Die Kriegsgeschichte gibt Beispiele, wo mit einigen wenigen Strichen in kürzester Zeit wertvolle Meldungen erstattet wurden, die für die weiteren Entschlüsse entscheidend waren.

Jeder Offizier, ja sogar jeder Unteroffizier kann im Kriege in die Lage kommen, in Form einer raschen Skizze melden zu müssen, und deshalb ist es ihre Pflicht, sich im Skizzieren so weit zu üben,

daß sie imstande sind, mit einigen Strichen das klar auszudrücken, was sie sagen wollen.

Wenn wir uns heute die Skizzen, die im Militärdienste — allerdings in recht spärlicher Anzahl — gezeichnet werden, betrachten und manch unleserliches Bild zu sehen bekommen, so müssen wir uns fragen, ob es vielleicht unmöglich sei, ganz allgemein ein befriedigendes Resultat zu erhalten, und ob vielleicht nur einige wenige besonders Begabte imstande sind, eine wirklich brauchbare Skizze zu zeichnen.

Ich glaube verneinen zu können. Der Grund der unbefriedigenden Ergebnisse liegt nicht in erster Linie in mangelndem Zeichentalent. Wir haben ihn anderswo zu suchen.

Vorerst müssen wir uns über das Wesen der Skizze im klaren sein. Die Skizze dient immer einem ganz bestimmten Zweck. Sie unterscheidet sich darin zum Beispiel von der Karte, die für einen allgemeinen Zweck bestimmt ist. Kartograph und Topograph wissen nicht, wozu ihre Karte nachher im speziellen gebraucht wird. Sie müssen deshalb ein möglichst objektives Bild von dem Gelände, das sie aufzunehmen haben, geben. Die Skizze aber entsteht im Rahmen einer ganz bestimmten Lage, mit einem ganz bestimmten Zweck, der für die Zeichnung maßgebend sein muß. Der Topograph ist gezwungen, zwei Häuser gleicher Größe auf der Karte gleich wiederzugeben. Beim Skizzieren aber frägt man zuerst nach der speziellen Bedeutung dieser Häuser. Vielleicht ist nur das eine wichtig, und dann wird nur dieses eine gezeichnet. Oder der Topograph zeichnet getreulich seine Waldparzelle und kümmert sich nicht um einzelne Bäume. In einer Zielskizze hingegen kann sehr wohl ein einzeln stehender Busch wichtiger sein als eine ganze Waldparzelle, weil sich bei diesem Busche ein gegnerisches Maschinengewehr befindet, und dann muß eben dieser Busch deutlich hervorgehoben werden und nicht die Waldparzelle.

Die Skizze soll den Beschauer zwingen, auf den ersten Blick dasjenige zu sehen, auf das ihn der Zeichner als wichtig hinweisen will. Die Natur zwingt nicht, nach Wichtigkeit zu erkennen. Sie drängt mir grell beleuchtete Häuser in den Vordergrund, die mir unter Umständen ganz gleichgültig sein können, und läßt andere für mich sehr wichtige Dinge im Schatten beinahe verschwinden. Mit meinem Stift aber entscheide ich, was wichtig ist, und zeichne entsprechend.

So handelt es sich beim Skizzieren meistens um nichts anderes als darum, wenige wichtige Punkte deutlich hervorzuheben, sie so weit notwendig miteinander in Zusammenhang zu bringen und — alles übrige wegzulassen.

Die Verkennung dieses Wesens der militärischen Skizze ist meines Erachtens die Hauptursache für die im allgemeinen unbefriedigenden Resultate. Mit dem Skizzenauftrag muß immer der

Zweck der Skizze angegeben werden, sonst fehlt der Maßstab, das Kriterium für die Arbeit. Wenn ich befehle: „Zeichnen Sie mir hier eine Ansichtsskizze!“ so ist dieser Befehl mangelhaft. Wozu soll denn diese Ansichtsskizze gezeichnet werden? Das muß man wissen, sonst fehlt jeglicher Anhaltspunkt darüber, was zu zeichnen ist. Auf Grund eines solchen allgemeinen Befehls geht der Zeichner hin und läßt sich von der Natur ein Bild diktieren. Was er sieht, und namentlich was er deutlich sieht, das zeichnet er, planlos, wahllos. Der eine oder andere wird ein ganz hübsches Bildchen zu stande bringen — eine militärische Skizze ist es zwar nicht —, aber Landschaftszeichnen ist bekanntlich nicht jedermanns Sache, und ein großer Teil der Zeichner wird an der Lösung der Aufgabe scheitern.

Lautet der Befehl beispielsweise: „Die Kompagnie geht hier in Stellung; messen sie die Hauptschußdistanzen und tragen sie dieselben auf einer Ansichtsskizze des Zielgeländes ein!“ dann weiß der Zeichner genau, worum es sich handelt. Wichtig erscheint ihm vielleicht die Distanz bis zu einem großen Haus, zu einer Waldecke, einem Straßenknie. Er hat also mit wenigen Strichen diese paar Punkte festzuhalten und sie mit einander in Zusammenhang zu bringen, so daß man sie an Hand der Skizze im Gelände ohne weiteres finden kann.

Der spezielle Zweck gibt dem Zeichner das Kriterium: was zeichnen, was weglassen.

So kommt das rein Zeichnerische eigentlich erst in zweiter Linie. Voran geht klares Denken und Ueberlegen. Das Skizzieren erfordert im allgemeinen recht wenig zeichnerisches Können. Meistens handelt es sich um ein paar gerade Striche, um einen Baum oder ein Haus in einfachen Umrißlinien, um mehr nicht.

Mir scheint, bei richtiger Auftragstellung und einiger Uebung sollte es möglich sein, allgemein zu befriedigenden Resultaten zu kommen. Zur Herstellung einer Skizze bedarf es selten mehr als zehn Minuten, und solche zehn Minuten lassen sich trotz unserer kurzen Ausbildungszeit hie und da erübrigen. Nach der Uebung aber muß die Lösung der Aufgabe regelmäßig besprochen werden, und zwar im Hinblick auf den Zweck, der für die Skizze bestimmend war. Die Kritik darf nicht nur in einem „brauchbar“ oder „unbrauchbar“ bestehen. So entscheidet erst der Krieg. Bei der Ausbildung aber gilt es, Richtiges und Unrichtiges genau zu erkennen, um aus dieser Erkenntnis zu lernen.

Das militärische Skizzieren ist im Grunde einfach, sofern man sich über zwei Punkte klar ist: einmal über das Wesen der Skizze und zum zweiten darüber, daß es sich beim Skizzieren genau verhält wie beim Befehlen: wenn man erst genau weiß, was man will, dann ergibt sich die Ausdrucksform beinahe von selbst.